spielsweise der Rosenberger Kreis, in dem auch Deutsch-Eylau und Freystadt liegen, fast nur große Güter aufweist, darunter einige der allergrößten Herrschaften Deutschlands, so fuhren wir hier durch lauter reiche, dicht nebeneinanderliegende Dörfer und genossen dazu in der leicht gewellten, immer wieder von in der Sonne blinkenden Seen und grünen Wäldern belebten Ebene die anmutige Landschaft.

Allenstein fanden wir in vollem Festestrubel. War dieser Sonntag doch der Beginn der eigentlichen Abstimmungswoche, und die Stadt hatte sich dafür aufs reichste geschmückt. Dabei fiel uns, die wir von Marienwerder kamen, auf, daß hier aus allen Fenstern und von den Fahnenmasten die schwarzweißroten Fahnen wehten, während in Marienwerder und überhaupt in Westpreußen alles schwarzweiß war, soweit nicht bei der Ausschmückung die Stadtfarben oder das alte Ordensbanner mit dem schwarzen Kreuz in weißem Felde verwendet worden waren. Der Grund dazu war der, daß die Hohe Kommission in Marienwerder die schwarzweißroten Fahnen als staatsgefährlich verboten hatte, während die Allensteiner Machthaber darin kein Arg sahen.

Die Lage im ostpreußischen Abstimmungsgebiet hat sich seit der vergangenen Woche womöglich noch gebessert. Zwar hat die Kommission gerade in den letzten Tagen dem polnischen Drängen in mancher Hinsicht nachgegeben und einige für die Deutschen ungünstige Ausführungsbestimmungen zum 11. Juli erlassen. Aber das wird den Polen nicht viel helfen. Vor allem hat die Kommission verordnet, daß auch in den kleinen Orten, falls die Polen es wünschen, doppelte Urnen aufgestellt werden, nämlich für die ansässigen Stimmberechtigten und die aus dem Reiche Kommenden getrennt. Die Polen verfolgen dabei den gleichen Zweck wie früher die Dänen in Schleswig. Einmal fallen nachher bei der Entscheidung über die Grenze die Stimmen verschieden bewertet werden, und zweitens hofft man, die Deutschen dadurch einzuschüchtern. Denn natürlich ist bei getrennten Urnen das Wahlgeheimnis weniger streng gewahrt als sonst. Einen Einfluß auf das Ergebnis aber in einem für die Polen günstigen Sinne wird diese Maßnahme nicht haben.

Als gefährdet, aber auch nur bis zu einem gewissen Grade, kann allenfalls die Westgrenze gelten. Der Hauptkampf spielt sich in den Kreisen Neidenburg, Osterode, Allenstein-Land und Bischofsburg ab, wo vor zwanzig Jahren eine systematische Polonisierung eingesetzt hatte und vom gewisser deutscher Seite unbegreiflicherweise sogar gefördert wurde. Hier zeigt sich auch ein Gegensatz im katholischen Lager. Während sich die von Frauenburg abhängige Geistlichkeit hier, wie fast überall auch im westpreußischen Abstimmungsgebiet, in ganz national verhält, hat sich der Klerus der Grenzgebiete, soweit er dem Bischof von Pelplin untersteht, offen auf die Seite der Polen gestellt. Polnische, von Warschau bezahlte Agitatoren sind in dieser Gegend in großer Zahl tätig und werfen mit Geld geradezu um sich. Innerhalb der letzten Wochen sind allein dahin, wie festgestellt werden konnte, etwa 3½ Millionen Mark polnisches Geld geflossen. Trotzdem hofft man deutscherseits auch diese Grenzlinie festhalten zu können.

Die Anstrengungen der Polen sind hauptsächlich deshalb so groß, weil es sich auch hier um die für Warschau so wichtige Bahn Marienburg—Mlawa handelt. Insofern hängt also die Abstimmung hier mit der westpreußischen aufs engste zusammen. Wird in Marienwerder ein entscheidender Sieg gegen die Polen erfochten, so verringert sich auch für Ostpreußen die Gefahr, daß hier, trotz guten Ergebnisses der Abstimmung, doch noch Korrekturen der Grenze im polnischen Interesse vorgenommen werden, um Warschau die Bahn in die Hände zu spielen. Denn die letzte Entscheidung, welche Ortschaften den Polen und welche Deutschland zuzusprechen sind, fällt erst nach dem 11. Juli. Erst dann beginnt die Beratung über die endgültige Festlegung der Grenze, und es wird wesentlich von der Größe des deutschen Erfolges abhängen, ob es gelingt, weitere Anschläge der Polen auf die Grenzgebiete abzuwehren.

Konrad Pohl.

*

Abwanderung der Polen aus Oberschlesien

+ Oppeln, 9. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Ebenso wie im ostpreußischen Abstimmungsgebiet beginnen auch in Oberschlesien die Führer der polnischen Bewegung ihre Besitzungen zu verlassen und nach Polen auszuwandern. So hatte in Oppeln der bekannte großpolnische Führer Michalowski seine Drogerie und chemische Fabrik mit der gesamten Wohnungseinrichtung verkauft. Auch der Fabrikbesitzer Smogor hat sein Sägewerk und seine Holzschuhfabrik veräußert. Beide ziehen nach Posen.

*

Polen erkennt Litauens Selbständigkeit an

ITA. Kopenhagen, 9. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Nach einem Telegramm aus Kowno hat das litauische Ministerium des Aeußern gestern die drahtliche Mitteilung erhalten, daß die polnische Regierung Litauen als selbständigen Staat anerkennt. Gleichzeitig wurde eine Verschwörung aufgedeckt, die den Zweck hatte, in Litauen einen bewaffneten Aufstand hervorzurufen und die litauische Regierung abzusetzen. Aus den beschlagnahmten Schriftstücken geht hervor, daß von den Polen bereits ein vollständiger Plan zur Errichtung einer polnischen Verwaltung in Litauen ausgearbeitet worden ist.

Die Polen in Not

Die russische Offensive gegen Polen ist schon in den ersten Tagen mit solcher Wucht vorwärts gestoßen, daß die polnische Armee kaum Widerstand zu leisten vermochte und auf der ganzen Front zurückgegangen ist. Flüchtlinge, die in Wien von der polnischen Front im ukrainischen Festungsdreieck eingetroffen sind, berichten, daß die polnische Armee das Bild beispielloser Desorganisation bietet. Der Rückzug der Truppen erfolgt in voller Auflösung. Selbst die Führer der polnischen Armee geben sich keinem Zweifel darüber hin, daß es den Polen nicht mehr gelingen wird, den bolschewistischen Siegeslauf aufzuhalten. Die Lage der polnischen Armee wird von Tag zu Tag schwieriger und unhaltbarer. Da die Polen die Bevölkerung der von ihnen besetzt gehaltenen ukrainischen Gebietsteile in unerhörtester Weise terrorisieren, sind im Rücken der polnischen Truppen Aufstände der ukrainischen Landbevölkerung ausgebrochen, die die ohnehin schwierige Lage der Polen noch verschärfen. Es ist bezeichnend, daß die Polen selbst schon ihren Mut verloren zu haben scheinen:

☞ Paris, 9. Juli. (Eig. Drahtbericht.) **Der polnische Außenminister in Spa erklärte dem Vertreter des „Petit Parisien", die Lage der Polen sei ernst. Die Munition fehle und daher sei die Lage sehr gefahrvoll, sowohl im Norden bei Wilna als auch im Süden in der Ukraine.**

☞ Wien, 9. Juli. (Eig. Drahtbericht.) **Wie der „Abend" erfährt, haben die Polen bereits mit der Räumung Lembergs begonnen. Die polnische Heeresleitung hält die Hauptstadt Ostgaliziens durch den russischen Vormarsch für unmittelbar bedroht. Seit Sonnabend ist bereits eine ganze Reihe Lemberger Aemter in Krakau untergebracht.**

* Wien, 9. Juli. **Durch die Einnahme Rownos und Sperrung der Südwestbahn ist die polnische Südarmee in große Bedrängnis geraten. Die Rote Armee marschiert auf Troy, den Grenzpunkt Galiziens, zu.**

+ Oppeln, 9. Juli. (Eig. Drahtbericht.) **Die Funkenstation in Moskau verbreitet einen Bericht über die Einnahme von Rowno, der folgendes besagt: Die Roten Truppen verfolgen den fliehenden Feind und haben die Stadt Rowno besetzt. Es wurden viele Gefangene und Kriegsmaterial, darunter zwei Panzerzüge, zwei Tanks, zwei Geschütze, eine Radio-Station, 500 Pferde und viel rollendes Eisenbahnmaterial eingebracht. Im Raume von Proskurow haben die Roten Truppen die befestigten Stellungen der Polen durchbrochen und den Feind kämpfend zurückgeschlagen. In der Station Komarowce haben die Roten Truppen mehrere Waggons mit Telephonmaterial und einen mit französischen Schrapnells und Handgranaten erbeutet.**

Daß unter diesen Umständen Polen schleunige Hilfe sucht, ist verständlich. Von Rumänien, an das es sich wieder wandte, ist es bekanntlich schon einmal abgewiesen worden. Und die Meldung, daß eine Westmacht — gemeint kann wohl nur Frankreich sein — im Begriff steht, zugunsten der Polen einzugreifen, wird wohl nur auf die Wünsche Polens zurückzuführen sein. Ob die Note an die Konferenz in Spa, die sich auf die Frontlage bezieht, Erfolg haben wird, ist gleichfalls zu bezweifeln. So scheint Polen tatsächlich immer näher zum Friedensschluß mit Rußland hingedrängt zu werden, wenn es dem Zusammenbruch entgehen will. Nach dem Krakauer polnischen Blatt „Nowyrod" haben denn auch schon vertrauliche Beratungen des Zentrums und der Linken im polnischen Landtag eingesetzt. Die Parteien verhandelten über eine eventuelle sofortige Aufnahme von Friedensverhandlungen mit Rußland. Die Beratungen haben noch zu keinem Ergebnis geführt, werden aber fortgesetzt.

*

Rumänische Mobilmachung

* Bukarest, 9. Juli. Die Nachrichten, wonach Rumänien auf Veranlassung Frankreichs Teilmobilisierungen vornimmt, bestätigen sich. Die Mobilmachung steht im Zusammenhang mit der Bedrohung der bessarabischen Grenze durch die Rote Armee.

Rückzug der ukrainischen Regierung

+ Warschau, 8. Juli. (Eig. Meldung.) Die ukrainische Regierung Petljura wird sich bei weiterem Vordringen der Bolschewisten noch weiter nach Süden zurückziehen, und zwar nach Bessarabien.

Frankreich kennt unsre Lage nicht

F. Paris, 7. Juli. (Eigener Bericht.)

Während sich die tonangebenden Boulevardblätter und einige Organe der französischen Eisenindustrie, besonders „Democratie Nouvelle", eingehend mit der Frage befassen, ob die Steinkohlenangelegenheit nicht durch „militärische Mittel" (Entsendung von zwei Divisionen ins Ruhrbecken) gelöst werden könnte, leistet der vorsichtige Gustave Hervé in seinem Blatte „Victoire" einen „Aufklärungsfeldzug" ein. Etwas spät beginnt er, seinen Lesern zu erzählen, daß das Deutschland von heute nicht mehr so „zahlungskräftig" sei, wie das Deutschland Anno 1919. Er erinnert an die bisher geleisteten Kriegsgaben Deutschlands, an die Gebietsverluste und schließt mit dem jedem Franzosen begreiflichen Gleichnis: „Deutschland ist eine Kuh. Wollt ihr sie melken, so müßt ihr dem Tiere zu fressen geben!" Hervé kennt seine Leute. Es ist ihm bekannt, daß durch die Regierungspresse immer wieder der Versuch gemacht wird, die wahre trostlose Lage Deutschlands zu verschleiern und dem Publikum einzureden, daß schließlich doch die Deutschen „auf Grund des Vertrages" für alle Schäden aufkommen würden. Ueberdies verknüpft diese Presse die kommenden deutschen Milliarden mit der französischen Steuerpolitik.

Das Gerede von einer Steuerverminderung in Frankreich — als Folge der deutschen Zahlungen — hat in jüngster Zeit eher zugenommen. Die Sozialisten haben auch nicht dafür gesorgt, daß der französische Arbeiter über die Zustände in Deutschland aufgeklärt werde. Man überläßt die Beschäftigung mit deutschen Wirtschaftsfragen lieber Männern wie Poincaré, Tardieu, die im „Matin" und im „Petit Parisien" ihre sinnwidrigen Forderungen aufstellen. Diese Artikel werden dann in der Sozialistenpresse nachgedruckt. Die wenigen kritischen Bemerkungen in der „Humanité" kommen gegenüber dem eifrigen Wirken der bürgerlichen Zeitungen, über Deutschland unwahre Vorstellungen zu verbreiten, nicht in Betracht. Die Erklärungen deutscher Minister über die Lage Deutschlands werden jedesmal mit dem Nachsatze: „Das ist wieder deutsche Camouflage!" versehen. Tardieu warnt in den ihm zur Verfügung stehenden Zeitungen vor dem „deutschen Bluff des Nicht-zahlen-Könnens!" Es sind also Politiker, denen man große Kenntnis der Lage Deutschlands beiwißt, die am meisten von dem „Bluff" der Berliner Regierung sprechen. Kein Wunder, daß die Zeitungsleute zweiter Garnitur aus demselben Horne blasen. Eine seltene Ausnahme bildet der Volkswirtschaftler Blondel, der in der „Revue de Paris" die „embarras" (Angelegenheiten) Deutschlands bespreche und auf „stark verminderte Zahlungsfähigkeit" vorbereitet.

*

Die Kohlenlieferungsfrage

* Spa, 9. Juli. Die Sachverständigen, die die Kohlenförderungsmöglichkeiten in Deutschland studiert haben, sind zu dem Schluß gekommen, daß den Deutschen immer noch genug Kohlen für den eigenen Bedarf bleiben, wenn sie ihre Kohlenschulden an die Alliierten abtragen. Die alliierten Sachverständigen haben einen Plan ausgearbeitet, der die Prioritätslieferungen an die Alliierten vorsieht. Um diese Priorität zu sichern, schlagen sie vor, in Berlin eine ständige Delegation der Wiedergutmachungskommission zu schaffen, die sich besonders mit den Kohlenlieferungen beschäftigen soll und die Verteilung der Kohlen durch den Reichskohlenkommissar zu kontrollieren hätte.

*

Verdächtigungsversuche

o. Spa, 8. Juli. (Eig. Bericht.) Ein französischer Diplomat äußerte sich: Deutschland hat im verflossenen Monat um 53 Prozent weniger Kohle geliefert, nachdem die Alliierten zustimmten, die Bestimmungen des Vertrages in diesem Punkte vorübergehend etwas zu lockern. Im Mai wurde mehr geliefert. Es ist anzunehmen, daß Deutschland absichtlich die Produktion des Ruhrgebietes verringert, um auf der Konferenz den Besitz einiger Gruben in Oberschlesien als Notwendigkeit erscheinen zu lassen. Demgegenüber werden unsre Sachverständigen die Dinge ins wahre Licht rücken.

*

Schluß der Konferenz am Montag?

* Berlin, 9. Juli. Mit Bestimmtheit ist, wie das „Berl. Tabl." aus Spa meldet, darauf zu rechnen, daß am Montag abend die Konferenz ihre Arbeiten schließen wird. Millerand fährt in der Nacht bestimmt nach Paris zurück. Infolgedessen werden die Wiederherstellungsfragen nur in den allgemeinen Linien besprochen werden können. Das bedeutet auch, daß die Gesamtsumme jetzt noch nicht besprochen wird, sondern daß eine neue Konferenz, voraussichtlich in Ostende, wahrscheinlich in kurzer Zeit stattfinden wird.

*

Die Zerstörung des Kriegsmaterials

Das Wolff-Bureau meldet aus Spa: Bei der Beratung der militärischen Sachverständigen, unter denen Frankreich durch General Nollet und Deutschland durch General v. Seeckt vertreten waren, über das zu vernichtende oder auszuliefernde Material, erfolgte eine Einigung in dem Sinne, daß die Zerstörung von 14 000 Geschützen, 5000 Maschinengewehren und 750 000 Handwaffen als erfolgt anerkannt wird. Dagegen weigerten sich die Alliierten, den deutschen Ziffern bezüglich des noch zu vernichtenden Materials zuzustimmen, da man fortwährend weitere Vorräte aufdecke. Man wisse, daß mindestens die Hälfte des deutschen Materials noch nicht zerstört sei.

*

Die erzwungene Mohrenwäsche

w. Ludwigshafen, 9. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Die Pfälzer Zeitungen, die wegen Besprechung der Vergewaltigungen deutscher Frauen durch farbige Franzosen bestraft worden waren, werden jetzt nachträglich gezwungen, Ehrenerklärungen für diese Truppen wiederzugeben. Sie müssen darin eingestehen, daß das Material zu jenen Artikeln nicht genügend nachgeprüft worden sei und daß die französischen Kolonialtruppen sich einwandfrei benehmen. Sie müssen schließlich aussprechen, daß sich die deutsche Presse bisher großer Pressefreiheit von der französischen Behörde erfreute.

*

Rücktritt Deschanels

+ Frankfurt a. M., 8. Juli. Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Genf, daß Präsident Deschanel infolge seines bekannten Unfalles nicht mehr die Repräsentationspflichten seines Amtes erfüllen könne und noch vor dem 50. Jahrestage der Republik zurücktreten werde. Die Wahl des Nachfolgers dürfte Anfang August oder Ende Juli erfolgen. Millerand soll sich um die Nachfolgerschaft bewerben. Er werde als ernsthaften Gegner Poincaré haben.

Erzwungene Preissenkung in Elberfeld

ITA. Elberfeld, 9. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Gestern kam es vor dem hiesigen Rathaus wiederholt zu größeren Ansammlungen von Frauen, die gegen die hohen Obst- und Gemüsepreise Einspruch erhoben. Der Lebensmittelausschuß sah sich schließlich gezwungen, die neuen Kartoffeln für 80 Pf. an verkaufen. Da auf den Kopf der Bevölkerung in der Woche drei Pfund kommen, muß die Stadt einen Zuschuß von mehr als 200 000 M. in der Woche leisten. Größere Zwischenfälle haben sich nicht ereignet.

Die Unabhängigen und die dritte Internationale

Wie der „Vorwärts" meldet, hatte die U. S. P. D. an den zur Zeit in Moskau tagenden Kongreß des Vollzugsausschusses für die dritte Internationale das Ersuchen um Aufnahme gerichtet. Der Kongreß stellte zehn Punkte als Bedingungen für den Eintritt der U. S. P. D. in die dritte Internationale auf, deren letzter die Vereinigung der U. S. P. D. mit den deutschen Kommunisten fordert. In einer Konferenz der unabhängigen Führer wurde beschlossen, diesen Punkt abzulehnen, selbst auf die Gefahr hin, daß die U. S. P. D. von der dritten Internationale ausgeschlossen werde.

Zu den Bedingungen, von deren vorbehaltlosen Annahme die Bolschewisten die Aufnahme der Unabhängigen in die dritte Internationale abhängig machen, sagt der „Vorwärts": Die deutschen Arbeiter werden überrascht sein, wenn sie jetzt die russische Auffassung kennenlernen, die den restlosen Verzicht auf die sozialistischen Methoden zur Erreichung des Sozialismus und ihre Ersetzung durch den geistlosen Appell an die Waffen bedeutet. Die ganze Sache läuft auf die Ersetzung des Klassenkampfes durch den Bürgerkrieg hinaus.

Reichsarbeitsgemeinschaft der Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwerke

Die Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwerke Deutschlands haben entsprechend ihrer Bedeutung als Grundlage andrer Industrien sowie wegen ihrer Wichtigkeit für die Allgemeinheit als Kraft-, Licht-, Wärme- und Wasserspender eine Reichsarbeitsgemeinschaft der Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwerke im Anschluß an die Zentralarbeitsgemeinschaft der industriellen und gewerblichen Arbeitgeber und Arbeitnehmer Deutschlands gegründet. Die Gemeinschaft der Arbeitgeberverbände der Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwerke Deutschlands, in der die einzelnen Bezirksarbeitgeberverbände mit den Fachverbänden der Elektrizitäts-, Gas- und Wasserindustrie zu einer Organisation zusammengeschlossen sind, hat sich als

Die Beisetzung Max Klingers

Von unserm o.-Mitarbeiter

Leipzig, 9. Juli

Eine Reihe schwerer Gewitter leitete die Trauerfeier im Hause des toten Klinger in Großsena ein. Der eichene Sarg, zu dessen Füßen ein goldener Kranz lag, stand in einem traulichen Zimmer, durch dessen Fenster sich ein wundervoller Blick auf die Thüringer Berge bot. Mit den Angehörigen des Künstlers hatten sich zahlreiche Vertreter der Kunst, Wissenschaft und Literatur versammelt. Nach einem Choral aus der Matthäuspassion, mit dem das Gewandhausquartett die Trauerfeier eröffnete, sprach der Geistliche aus Großsena. Von irgendwoher erklang Mozarts „Ave Verum".

Auf dem Gipfel seines Weinberges, wo sich der große Meister seine letzte Ruhestätte selbst ausgewählt hat und wo sich ein herrlicher Blick über das Tal bis zum Naumburger Dom bietet, nahm am Grabe zunächst Geheimrat Professor Dr. Studniczka für die Universität Leipzig das Wort, der in feinsinniger Art den Künstler und Menschen Klinger schilderte, dem er erst als Bewunderer und Verehrer, später als Freund nahe stand. Er nannte ihn den bürgerlichen Aristokraten, der mit seiner schlichten bürgerlichen Vornehmheit der beste Vertreter jener wertvollen Schicht unsres Volkstums gewesen sei, die fanatische Weltverbesserer am liebsten ausrotten möchten. Der Geist Klingers möge zum Schutzgeist des deutschen Volkes werden.

Oberbürgermeister Dr. Rothe sprach danach. Die Stadt Leipzig sei von Stolz erfüllt, daß Klinger ihr Sohn gewesen sei und daß er Leipzig zur Stätte seines Wirkens gemacht habe. Zum Dank dafür habe sie sein Lebenswerk im Leipziger Museum der bildenden Künste festgehalten. Professor Dr. Julius Vogel, der Direktor des Leipziger Museums für bildende Künste, rief dem toten Meister seinen letzten Dank in die Ewigkeit nach. Geheimrat Licht-Leipzig legte im Namen der Berliner Akademie der Künste einen Kranz am Grabe „ihres großen Meisters" nieder.

In ergreifenden schlichten Worten huldigte Käthe Kollwitz für die Berliner Freie Sezession dem toten Meister. Namens des Akademischen Rates in Dresden legten Professor Sterl, namens der Künstler-Vereinigung Dresden Professor Nößler und für den Deutschen Künstlerbund Graf Kalckreuth Kränze nieder. Für die Villa-Romana-Stiftung sprach Dr. Georg Hirzel-Leipzig, für die Leipziger Akademie für graphische Künste Dr. Joh. Zeitler, für den Verein Leipziger Jahres-Ausstellung Professor Johannes Hartmann. Der Dichter Langheinrich entbot für die Münchner „Jugend" sowie im Namen der Witwe Otto Greiners dem Toten letzte Grüße. Der Leipziger Kunstgewerbeverein hatte den Architekten Drechsler entsandt. Kränze legten noch nieder die Stadt Chemnitz und der Sächs. Militärverein 107er, dessen Jubilar Klinger war. Zum Schluß sprach noch Schuldirektor Wagner im Namen der heranwachsenden Jugend warme und begeisternde Worte.

Die Ausstellung der Kunstgenossenschaft

I.

Die seit dem 12. Juni eröffnete große Jahresausstellung auf der Brühlschen Terrasse hält sich, was Qualität und Ausmaß anbelangt, in dem gewohnten Rahmen der Darbietungen an dieser Stelle. Es ist handwerkliches, meist gutes Mittelmaß, da und dort durchsetzt durch ein paar überraschend hochstehende Plastiken, aber leider auch durch besonders dilettantische Arbeiten. Es ist interessant, daß, von der Plastik abgesehen, eigentlich schöpferische Arbeiten nur in der kleinen Sammlung architektonischer Entwürfe auftauchen, wo erstaunlich frische Bildungen gewagt wurden. Graphik und Kleinplastik sind wie gewöhnlich gut vertreten. Als sehr wohltuend erweist sich auch hier wie in der Ausstellung an der Lennéstraße die Heranziehung von auswärtigen Künstlern, deren Werke oft genug das Niveau der Säle heben.

Ueber das Aeußere ist wenig zu sagen. Mit Ausnahme des Eingangssaales, wo es ein wenig durcheinandergeht, wurde sehr gut gehängt. Es ließe sich höchstens die Anregung machen, die Graphik nicht, wie es diesmal und früher geschah, in dem einen großen Raum hinten zu vereinigen, wo die kleinen, meist auf intime Betrachtung eingestellten Blätter von der riesigen Wand über ihnen fast erdrückt werden, sondern sie auf die kleinen Kabinette, einschließlich der „Seitenlogen" des Hauptsaales zu verteilen, also auf Räume, welche die Fernsicht unmöglich machen.

Im Eingangssaale haben zunächst einige bemerkenswerte Landschaften Platz gefunden: Von Marie Paschke eine sächsische Ansicht, von Josef Plenk ein frisch gemalter „Waldweg", von Robert Paul Geißler eine sehr freie und saubere Impression aus dem Lungwitztal. Gleich hier treten auch schon die auswärtigen Künstler auf. Der Berliner Klein-Chevalier erfreut mit einem flotten, breit und pastos hingelegten Seestück „Heimkehr der Fischer", der Münchner Heribert Fischer mit zwei nach Segantiniart gemalten Holzfällerbildern. Unter den Aquarellen verdienen zwei Kompositionen von Walter Eberhard Loch „Urwald" und „Strudel" ihrer einnehmenden fadigen Struktur wegen genannt zu werden.

Dem ersten großen Saal blieben die besten Werke vorbehalten. Hugo Kunz-München hält hier mit dem Porträt einer jungen Dame den Höhtpunkt. Ungemein fließend im Vortrag, hat dieses schöne Bild in Figur und Beiwerk einen Zauber der Farben und Form, welcher die Blicke stets wieder hierher zurücklenkt. Es ist flankiert von zwei frisch impressionistischen Landschaften des Berliners Ernst Oppler, und weiterhin schließen sich an Carl Schwalbachs schönes, sanftes Bild „Abend" und Gustav Wiethüchters „Begegnung" eine Komposition von zwei mit sicherem Griffe hingesetzten Männern, alles in verlebte rote und grüne Farben getaucht. Von den übrigen Figurenbildern ragt Otto Rudolfs „Sebastian" hervor als eine starkempfundene Studie mit verhaltenen dunkeln Farben, breitflächig und kühn gemalt. Unter den zahlreichen Landschaften des Saales seien der saftige grüne „Sommertag" von Richard Burckhardt-Untermhaus, die Ansicht Weltenburgs von Fritz Scherer-München und das Seebild von Elisabeth Andrae genannt. Die Alpenlandschaft von Wolfgang Müller dagegen gehört zu jener süßlichen, unerquicklichen Bedutenmalerei, welche weder mit dem Wesen der Berge noch gar mit Kunst etwas zu tun hat.

Die Bildnisse finden in Robert Hahn, dem Schöpfer des rassigen Ausstellungsplakates, einen starken Vertreter. Mit wenigen entscheidenden Linien umreißt er seine Köpfe, und auch die Farben sind einfach und sprechend gehalten. Den nach älterer Art sorgfältig modellierten Porträts von Clara v. Beringe und Walter Thor (München) stehen — in einem der offenen Seitenkabinette — die impressionistisch durchwühlten Köpfe von Charlotte Berend (Berlin) „Lovis Corinth an der Arbeit" und Robert Scholz gegenüber. Das mittlere dieser Kabinette wurde mit den Arbeiten von Richard Müller ausgestattet. Es sind meist Studien nach weiblichen Gestalten, in einer sehr sorgfältigen, aber von Süßlichkeit nicht freien Art. Am angenehmsten bleiben immer noch Müllers Radierungen, von denen die „Sandgrube" die beste sein dürfte. Nebenan, in dem dritten Kabinett zu einer kleinen Sonderschau vereinigt, hängen die zahlreichen Gemälde von Richard Guhr. Sie haben alle irgendwie etwas mit Richard Wagner zu tun und sind vollgepfropft mit Geheimnissen und Anspielungen, bei denen auch anthroposophische Zusammenhänge merkbar werden. Doch abgesehen von alledem: Die Bilder befriedigen künstlerisch nicht. Wenn etwa in dem einen vierteiligen Werke, dem ein Gedicht von Franz Werfel offenbar zum Ausgangspunkte diente, Richard Wagner als Held auf einem aus dem Meere auftauchenden Felsen mit der Sichel in der Hand eine riesige Schlange bedroht, so ließe sich dabei schließlich eine Komposition nach Böcklin sehr wohl denken. Jedoch bei aller Theaterregie, in welcher Guhr sehr stark ist, fehlt hier völlig die überzeugende Farbe, und die ewige Wiederkehr des vielgeliebten Wagnerhauptes ermüdet. Guhrs besonderes Talent liegt sicherlich in der Landschaft. Da ist ein kleines Bild „finis Germaniae" benannt, wo eine entzückende kleine Landschaft mit befreiendem Fernblick als Einfassung dient für Richard Wagners von Strahlen umgebenen blutroten Kopf. Wäre es nicht besser, Wagner zu spielen und das zu malen, was bildender Kunst auch wirklich angemessen ist? Die Sache gewinnt nichts, durch Guhrs Bestreben, seine Bilder als eine Art Altartafeln äußerlich nach altdeutschen Vorbildern zurechtzufrisieren. Sie sind ohnehin heute von sakraler Malerei weiter entfernt als je. Wenn sie aber schon versucht werden soll, dann gewiß nicht unter diesem Zeichen!

Im nächsten Saale flaut es merkbar ab. Die Landschaften, meist im traditionellen Schema befangen, überwiegen hier. Neben dem frisch und flott gemalten Bilde des bekannten Münchners Otto Dill „Pferdeknechte im Walde" wirken die verwandten „Pferde im Fluß" von Johannes Hodum fast etwas altfränkisch und flach. Gute, reinlich gemalte und mit persönlicher Anteilnahme erfaßte Landschaften haben Otto Modersohn („Vorfrühling in der Heide"), Max Fren („Frühlingszauber"), Gertrud Steinbach („Frühlingsbild"), Hans Völcker (Tessiner Landschaft) und Horst Hornig ausgestellt. Von den Stilleben sei das farbig anmutige Bild von Franz Kunz genannt, von den Bildnissen die rassige weibliche Figur von Julie Wolfthorn (Berlin). Wilhelm Ueberrück versucht sich in seinem Bilde „Die Erbauer" in der Komposition dreier Männer mit einem sie überragenden und zusammenfassenden Gedanken, ohne doch zu einer befriedigenden Lösung gelangt zu sein.

Joseph Gantner.

Kleines Feuilleton

= **Programm für Sonnabend.** Opernhaus: Geschlossen. — Schauspielhaus: Geschlossen. — Residenztheater: „Der ungetreue Eckehart", 7. — Zentraltheater: „Die Reise in die Mädchenzeit", 7. — Kammerspiele Münchheim (Kaufmannschaft): „Tiefe Natur", „Der Bär", und „Der Heiratsantrag", ½8.

= **Mitteilungen der Kammerspiele Münchheim.** In der diesen Sonnabend stattfindenden Erstaufführung der Grotesken „Tiefe Natur" von O. Bahr, „Der Bär" und „Ein Heiratsantrag" von A. Tschechow hat Erich Pabst die Regie. Besetzung der Hauptrollen „Tiefe Natur": Dr. Erwin Reß, Kurt Hampe, Dr. Leo Linser, Erich Pabst, Helene Drach, Ida Orloff; „Der Bär": Helene Popow, Elfriede Wollmann, Grigorji Smirnow, Fritz Falk; „Ein Heiratsantrag": Natalie Stepanowna: Ida Orloff, Iwan Sernow, Erich Pabst. Karten bei F. Ries und an der Abendkasse.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19200710/2